

Ulrike Detmers bemerkt das Zögern und winkt sofort heftig mit den Armen. „Alles gut, kommen Sie ruhig rein, fühlen Sie sich wie zu Hause“, ruft die geschäftsführende Gesellschafterin der Mestemacher-Gruppe aus Ostwestfalen, Weltmarktführer für Brotspezialitäten. „Das hier ist ein offenes Haus.“ Offen ist auch das Schlafzimmer der 63-jährigen Unternehmerin und Hochschulprofessorin. Doch das ist ihr egal. Sie will WELT AM SONNTAG die schönsten Werke aus der familieneigenen Kunstsammlung zeigen. Und die hängen eben auch im Schlafgemach. Anschließend geht es weiter in das sogenannte „Haus der Kunst“. So bezeichnet Detmers ein Wohngebäude in der Nachbarschaft, das sie derzeit zu einer Ausstellungs- und Begegnungs-Stätte herichtet.

VON CARSTEN DIERIG
AUS BAD SALZUFLEN

WELT AM SONNTAG: Frau Detmers, welches ist Ihr Lieblingswerk in Ihrer Sammlung?

ULRIKE DETMERS: Eigentlich habe ich keins. Wobei ... Doch: „Die Landung der Zölibatäre“ von Ippazio Fracasso. Das ist ein italienischer Künstler, dessen Bilder ich sehr mag. Dieses hier hat er gemalt, als Aids aufkam und zum Problem wurde. Das hing bis vor einiger Zeit noch bei uns im Schlafzimmer.

Und wo ist es jetzt?

Im Lager. Mein Mann konnte es nicht mehr sehen, denn das Bild ist sehr dunkel und düster. Aber ich mag solche Extreme. Außerdem finde ich den Titel und die Darstellung des Problems sehr gelungen. Trotzdem haben wir es aus dem Schlafzimmer rausgenommen. Es kriegt aber bald einen neuen Platz. Wir bauen bei uns zu Hause gerade die komplette erste Etage zu einer Art Galerie um. Dort finden dann auch viele weitere Bilder und Fotografien Platz, die jetzt noch im Lager versteckt sind.

Wie groß ist Ihre Sammlung?

Mittlerweile müssten es um die 70 Objekte sein – alles moderne Kunst. Die meisten Werke sind Ölbilder auf Leinwand, wir haben aber auch viele Fotografien, zum Beispiel das vermutlich einzige Exemplar in Europa von Ellen von Unwerths Foto „Barbie“, das die ganz junge Claudia Schiffer im Barbie-Outfit zeigt. Schön sind auch die Fotografien von Marina Abramović und Nan Goldin, die beide wirklich eine tolle Motivwahl haben. Das teuerste Werk dürfte eine kleine Zeichnung von Christo und Jeanne-Claude zu ihren berühmten Ölfässerpyramiden sein. Zudem haben wir noch einige wenige Skulpturen.

Nach welchen Kriterien suchen Sie aus, welche Kunst Sie kaufen?

Ganz schlicht nach Gefallen. Namen sind mir komplett egal. Ich suche nicht gezielt nach bekannten Künstlern, und ich achte auch nicht darauf, ob es ein Wertsteigerungspotenzial gibt. Kunst ist für mich keine Geldanlage, sondern reines Vergnügen. Ein Verkauf der Werke kommt ohnehin nicht infrage. Ich ziehe aus den Bildern Inspiration und entspanne beim täglichen Blick auf die Werke. Daher ist die Kunst auch allgegenwärtig in meinem Lebensraum. Überall wo ich bin, ist auch Kunst: in jedem Raum bei uns zu Hause, in meinem Büro an der Fachhochschule und in der Firma. Ich kann mir nicht mehr vorstellen, ohne Kunst zu leben.

Wie viel Geld geben Sie aus für Kunst? Das hält sich im Rahmen. Wir sind schließlich Brotbäcker, noch dazu aus Ostwestfalen. Ich weiß sehr genau, was ich mir erlauben kann – und darüber gehe ich nicht hinaus.

Sie haben immerhin ein zusätzliches Haus gekauft für Ihre Kunst.

Das Haus ist bei uns in der Nachbarschaft. Gekauft haben wir es vor knapp zwei Jahren, um dort einzuziehen. Das ist aber nicht mehr geplant. Also mache ich daraus jetzt kurzerhand ein „Haus der Kunst“, wo Werke aus der Sammlung hängen sollen. Denn es wäre ja schade, wenn die nur im Lager stehen. So kann ich jeden Tag dort vorbeigehen und mich daran erfreuen. Ich stelle mir aber auch vor, Ausstellungen und Vernissagen zu veranstalten und, wer weiß, mittelfristig dort eine Galerie und Kunsthandlung zu eröffnen. Das würde mich extrem reizen – sozusagen als dritte Karriere. Denn Kunst ist mein Leben.

Wie und warum hat das bei Ihnen mit der Kunst angefangen?

Das hat schon sehr früh angefangen. Die ersten beiden Bilder habe ich mit 17 gekauft. Eine Freundin hat mich damals in das Atelier eines Design-Pro-

FEIERABEND MIT ULRIKE DETMERS

„Kunst ist mein Leben“

Die Chefin des Brotspezialitätenherstellers Mestemacher engagiert sich für Gleichberechtigung und sammelt seit ihrer Jugend Kunst. Ein Gespräch über Leidenschaft



Zwischen den Werken in ihrem „Haus der Kunst“ fühlt sich Ulrike Detmers wohl: Fotografie „Barbie“ von Ellen von Unwerth (links) sowie das Gemälde „Der Löwe von Venedig“ von Ippazio Fracasso

Frauenrechtlerin mit einem Faible für Kunst

Die Unternehmerin: Geschäftsführende Gesellschafterin der **Mestemacher-Gruppe**, Professorin für Personalwesen und Betriebsorganisation an der Fachhochschule Bielefeld, Präsidentin des Verbands Deutscher Großbäckereien, Mitglied im Kuratorium der Bertelsmann-Stiftung, Frauenrechtlerin – Ulrike Detmers hat viele Interessen und Aufgaben. Geboren wurde die 63-Jährige in Herford, studiert hat sie in Bielefeld Wirtschaftswissenschaften und Geschichte auf Lehramt. Das größte Anliegen der Ostwestfälin ist das Thema **Gleichberechtigung**. Mit immer neuen Initiativen setzt sie sich für Frauenrechte ein, etwa mit der von ihr geschaffenen Auszeichnung „Managerin des Jahres“. Detmers ist seit 44 Jahren verheiratet. Trotzdem wird sie im Sommer vor dem Altar stehen: Mit ihrem Mann Albert holt sie die kirchliche

Hochzeit nach. Das Paar hat zwei Kinder, die ebenfalls im Familienunternehmen tätig sind.

Die Firma: „Weltmarktführer für Brotspezialitäten mit ungeöffneter langer Haltbarkeit“ nennt sich die Mestemacher-Gruppe aus Gütersloh. Das Sortiment der **Großbäckerei** umfasst vor allem Westfälische Pumpnickel und Vollkornbrote, aber auch Pita-Taschen, Naan, Focaccia und Fladenbrot sowie Kuchen, Müsli und Porridge. 2018 kam der Mittelständler auf einen Umsatz von rund 163 Millionen Euro – so hoch wie nie in der mittlerweile 148-jährigen Unternehmensgeschichte. Produziert wird mit 560 Mitarbeitern in Gütersloh, Lippstadt und Aerzen, dazu gibt es ein Werk in Polen. Eigentümer der Mestemacher-Gruppe sind zwei Stämme der Familie Detmers.

fessors der Fachhochschule Bielefeld mitgenommen. Dort hingen zwei Zeichnungen, die mich faszinierten: Persiflagen der klassischen Hausfrau von früher. Ich fand sie schön und von unheimlich toller Aussage. Also habe ich sie ihm kurzerhand für 1000 Mark abgekauft. Das Geld musste ich mir dann als Werbedame für Detmers-Brot verdienen. Das war damals die regionale Bäckerei meines späteren Schwiegervaters. Seinen Sohn lernte ich mit 15 Jahren kennen. Das war Liebe auf den ersten Blick, die bis heute hält: Mittlerweile sind wir 44 Jahre verheiratet. Ihm habe ich damals die beiden Zeichnungen geschenkt.

Mit 17 hatte ich andere Ideen, als Kunst zu sammeln ...

Die hatte ich auch, keine Sorge. Aber irgendwie scheint damals etwas in mir geweckt worden zu sein. Verstärkt wurde die Leidenschaft für Kunst ein paar Jahre später. Da lernten mein Mann und ich den Künstler Ippazio Fracasso kennen. Von ihm haben wir bis heute etliche Bilder gekauft, eins davon hängt auch im Schlafzimmer: „Jil Sander heiratet Karl Lagerfeld“ von 1982. Mittlerweile verbindet uns eine tiefe Freundschaft.

vorher, die im 21. Jahrhundert eigentlich selbstverständlich sein sollten, stelle ich gar nicht infrage. Trotzdem ist der Alltag noch immer überwiegend anders. Ich will daher – durchaus provokant – wachrütteln und Aufmerksamkeit erregen. Ansonsten werden sich Geschlechterstereotypen nie verändern.

Ist eine vollständige Geschlechtergerechtigkeit überhaupt erreichbar?

Warum denn nicht? Die Voraussetzungen sind jedenfalls gegeben: Frauen stellen die Hälfte der Bevölkerung, sind vielfach gut ausgebildet und wollen auch Karriere machen. Allein, sie bekommen noch nicht ausreichend Chancen dazu, weil es Männer mit tradierten Rollenbildern und Angst vor Machtverlust gibt. Das dürfte sich aber ändern, wenn die Arbeitskräfte in den nächsten Jahren noch knapper werden und die Wirtschaft dadurch in Probleme gerät. Um diesen Prozess zu beschleunigen, kann ich mir gut eine weitere Quote vorstellen. Die Besetzung von Aufsichtsräten hat sich durch eine gesetzliche Vorgabe ja schon zum Positiven verändert. Vielleicht brauchen wir eine solche Regelung jetzt auch für Vorstände und Geschäftsführungen.

auch im Unternehmen aufzuhören. Ich will ja noch Zeit haben für die Kunst.

Wie bekommen Sie das alles unter einen Hut? Geschäftsführerin, Professor, Präsidentin des Verbands der Großbäckereien, die Kunst ...

Das frage ich mich selbst auch manchmal. Aber im Ernst: Ich bin sehr diszipliniert und stehe unter der Woche um 5,30 Uhr auf. Gott sei Dank habe ich einen guten und erholsamen Schlaf. Trotzdem freue ich mich auf mehr Freizeit. Dann kann ich die Kunst noch intensiver leben als bislang. Mein Mann und ich müssen derzeit noch viele Einladungen beispielsweise zu Vernissagen oder in die Ateliers von Künstlern ablehnen, weil einfach die Zeit fehlt. Auch bei Christo sind wir eingeladen. Und diese Gelegenheit will ich in Zukunft in jedem Fall noch wahrnehmen.

Was ist das dringlichere Problem in Ihrer Firma: der Fachkräftemangel oder die hohen Getreidepreise infolge der Hitzewelle vergangenen Sommer?

Beides treibt uns stark um. Wir haben quasi dauerhaft Stellenanzeigen für Bäcker online. Leider will heute kaum noch jemand diesen Beruf machen,

Malen oder fotografieren Sie selbst? Gott bewahre. Ich bin zwar durchaus ein schöpferischer Mensch, in dieser Hinsicht aber ein kompletter Dilettant. Das Malen sollte denen überlassen werden, die es mit Leidenschaft ausüben.

Was schöpften Sie denn?

Ich verantworte bei Mestemacher das Marketing und habe aus einer Ur-Idee von Ippazio Fracasso die Brot- und Kunst-Edition „Panem et Artes“ aufgebaut – eine von verschiedenen Künstlern gestaltete Brotdose, die bis 2013 einmal jährlich in limitierter Menge aufgelegt wurde. Und ich habe zahlreiche Preise ins Leben gerufen: „Managerin des Jahres“, „Spitzenvater des Jahres“ und zuletzt auch den Preis „Gemeinsam leben“. Denn ich setze mich schon seit vielen Jahren für die Gleichstellung von Frau und Mann und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein.

Wie passt der „Spitzenvater des Jahres“ zu Frauenrechten? Für diesen Preis gibt es ja auch reichlich Kritik. Wir zeichnen Väter aus, die ihren Frauen den Rücken freihalten und Arbeiten übernehmen, die ansonsten eher ungewöhnlich für Männer sind – also beispielsweise die Kinder zu betreuen und zu erziehen, während die Frau Karriere macht. Dass wir damit Leistungen her-

Wie ist die Verteilung von Frauen und Männern bei Mestemacher?

Das zentrale Steuerungsgremium der Mestemacher-Gruppe, der Führungskreis, setzt sich aus vier Frauen und vier Männern zusammen. In diesem Punkt sind wir sehr strikt. In der Geschäftsführung gibt es mit meinem Mann und meinem Schwager zwei Eigentumsunternehmer neben mir als Unternehmerin – wobei ich die Sprecherin der Geschäftsführung bin. Mein Mann leitet sein Teilressort Verwaltung gemeinsam mit einer Frau als seiner Nachfolgerin. Sie ist auch schon lange bei uns und ist seit einigen Jahren in die Rolle hineingewachsen. Mein Schwager hat sein Ressort Produktion und Technik schon in andere Hände übergeben.

Ihr Mann wird 70 Jahre alt, Ihr Schwager 73, Sie selbst sind 63. Können Sie alle nicht loslassen?

Es sieht danach aus, oder? Aber keine Sorge: Die Nachfolge für meinen Mann und meinen Schwager ist, wie erwähnt, geregelt. Und ich selbst werde den Job im Unternehmen auch nicht mehr ewig machen. 2022 gehe ich als Beamtin in den Ruhestand – ich bin ja auch noch Professorin für Betriebswirtschaftslehre an der Fachhochschule in Bielefeld. Vor diesem Hintergrund ergibt es Sinn,

egal wie gut die Unternehmen bezahlen. Deshalb gibt es ja auch dieses extreme Bäckereisterben. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Zahl der Bäckereien in Deutschland fast halbiert auf vielleicht noch gut 11.000 Betriebe. Und ich glaube, dass dieser Schrumpfungsprozess noch lange nicht am Ende ist, allen voran in den ländlichen Gebieten. Der Trend zu größeren Betriebseinheiten nimmt zu, was ja grundsätzlich nicht verwerflich ist. Zum einen helfen professionelle Strukturen beim Thema Qualität, zum anderen können die Preise aufgrund der Größenvorteile relativ stabil gehalten werden. Gleichzeitig stoßen noch Supermärkte und Discounter in die Lücke und bieten vermehrt Backwaren aus Aufbackautomaten.

Und wie steht es um die Auswirkungen des vergangenen Sommers?

Mit jedem zusätzlichen Hitzetag hat die Branche vergangenes Jahr gezittert. Ohnehin macht der Klimawandel den Bäckereien Angst. Brot ist schließlich ein Grundnahrungsmittel, das jedem zu anständigen Preisen zur Verfügung stehen sollte. Die Rohstoffkosten haben sich durch den Hitzesommer 2018 deutlich erhöht. Der Druck Richtung Preiserhöhungen steigt. 2019 darf es eine solche Dürre nicht noch mal geben.